

dtv

Henry hat den Hilferuf aus dem Elfenreich vernommen. Doch als er das Portal durchquert, ist auf der anderen Seite nichts mehr so, wie es war. Lord Hairstreak hat den ermordeten Purpurkaiser mit den Mitteln der Schwarzen Magie wieder zum Leben erweckt. Er will mit dessen Hilfe das Elfenreich kontrollieren. Doch der Purpurkaiser ist nicht mehr der Vater, den Kronprinz Pyrgus Malvae und seine Schwester Holly Blue geliebt haben. Sein Körper und sein Geist gehorchen nun blind Lord Hairstreak. Und damit die Mitglieder des Kaiserlichen Haushalts nicht Hairstreaks Pläne durchkreuzen, werden Pyrgus und seine Schwester in das ferne, dunkle Haleklind verbannt. Beim Kampf um die Rettung des Elfenreiches sind sie auf jede Hilfe angewiesen. Henry setzt alles daran, seine Freunde in dieser unwirtlich gewordenen Welt zu finden. Ein langes, gefährvolles Abenteuer voller Dramatik, Zauber, Gewalt und Wunder beginnt . . . Die Fortsetzung des Bestsellers ›Das Elfenportal‹.

Herbie Brennan schrieb seinen ersten Roman mit Mitte zwanzig. Seitdem hat er zahlreiche Bücher für Kinder und Erwachsene veröffentlicht, die in mehr als fünfzig Ländern und in einer Gesamtauflage von über 8 Millionen Exemplaren erschienen sind. Neben dem Schreiben entwickelt er Spiele und Computer-Software und arbeitet für das Radio. Er lebt in County Carlow, Irland. Herbie Brennans Fantasy-Romane ›Das Elfenportal‹, ›Der Purpurkaiser‹, ›Der Elfenpakt‹ und ›Der Elfenlord‹ um den Elfenprinzen Pyrgus und seinen Freund Henry sind internationale Bestseller.

Herbie Brennan

Der Purpurkaiser

Roman

Deutsch
von Frank Böhmert

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Herbie Brennan
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Das Elfenportal (20893 und 70922)
Der Purpurkaiser (71174)
Der Elfenpakt (24570 und 71257)
Der Elfenlord (24637)

*Diesmal für Steve.
Mit Liebe und Dank.*

Ungekürzte Ausgabe
Juni 2008
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 2004 Herbie Brennan
Titel der englischen Ausgabe:
‘The Purple Emperor’
(Bloomsbury Publishing Plc, London 2004)
© 2005 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: F. B. Regös
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21063-8

EINS

Mr Fogartys Haus lag am Ende einer kurzen Sackgasse. Die Vorderfenster waren zum Teil mit Packpapier zugeklebt, das ganze Haus sah verlassen und heruntergekommen aus. Aber Henry wusste, dass sie schon zugeklebt gewesen waren, als Mr Fogarty noch dort gewohnt hatte; die Nachbarn würden vermutlich keinen Unterschied bemerken. Und niemand, der einigermaßen bei Verstand war, würde auf die Idee kommen, ihn zu besuchen. Seinem letzten Besucher hatte Mr Fogarty mit einem Kricketschläger den Arm gebrochen.

Henry besaß sämtliche Schlüssel, auch für die Vordertür, aber er ging lieber hintenherum. Der Garten lag wie so oft im Schatten – Mr Fogarty hatte einen Riesenzaun hochgezogen, damit ihn die Nachbarn nicht ausspionieren konnten –, aber viel zu sehen gab es ohnehin nicht: nur ein graues, vermoostes Stück Rasen, den Schuppen und daneben den Sommerflieder, wo Henry zum ersten Mal Pyrgus begegnet war. Er ging zu dem Strauch – einem von Hodges Lieblingsverstecken – und rief: »Hodge! Komm, Hodgie, Essenszeit!«

Hodge musste im Gestrüpp gelauert haben, denn er war sofort da, den Schwanz emporgereckt, und strich Henry um die Knöchel. »Hallo, Hodge«, sagte Henry liebevoll. Er mochte den alten Kater wirklich, obwohl der das Grundstück in einen Friedhof für Ratten, Mäuse, Vögel und Kaninchen verwandelt hatte.

Henry ging langsam und vorsichtig zur Hintertür, weil Hodge Achten zwischen seinen Füßen zog. Als er die Tür aufschloss und nach innen aufschob, lief Hodge ihm voran, ganz scharf auf seine Schlemmerhäppchen. Mr Fogarty hatte

ihn immer mit irgendeinem Stinkezeug gefüttert, das wie Kotze aussah und keine 25 Pence die Dose kostete. Hodge fraß es zwar, aber Schlemmerhäppchen waren ihm lieber. Mit Mr Fogarty hatte er nie so geschmust wie jetzt mit Henry.

Henry öffnete den Hängeschrank und holte zweimal Schlemmerhäppchen und Hodges Blechnapf hervor.

»Das ist der Tod auf Raten für ihn – ist dir ja wohl klar«, grollte eine Stimme aus dem Schatten.

Henry bekam einen solchen Schreck, dass er den Napf fallen ließ, der laut über die Küchenfliesen schepperte. Hodge fauchte empört und schoss zur Tür hinaus.

ZWEI

Angsthase«, höhnte Ihre Durchlauchtigste Hoheit, Prinzessin Holly Blue.

»Ich bin kein Angsthase!«, protestierte Pyrgus. »Ich will mir nur genau ansehen, was er eigentlich vorhat.« Er blätterte betont interessiert durch das Musterbuch. Durch aufwändige Animationszauber ließen sich die gezeichneten Schmetterlinge drehen und die Flügel öffnen.

»Du weißt genau, was er vorhat«, sagte Blue zornig. »Das sind traditionelle Motive – die sind seit Jahren nicht verändert worden! Und du hast sie oft genug an Papa gesehen.« Ihre Augen verschleierten sich. »Als er noch gelebt hat.«

»Weiß ich«, sagte Pyrgus. »Weiß ich doch.« Er blätterte wieder um.

»Also: Worauf wartest du dann noch?«

Pyrgus murmelte etwas Unverständliches.

»Was?«, fragte Blue scharf.

»Nadeln sind eklig«, murmelte Pyrgus eine Spur lauter.

Sie befanden sich im Purpurpalast, in den Privatgemä-

chern des Kaisers – in Pyrgus' Privatgemächern also. Des Kaisers Bildner wartete nun schon seit einer Stunde draußen.

»Ich weiß, dass du Nadeln eklig findest«, sagte Blue, schon etwas freundlicher. »Aber du wirst um die Tätowierungen nicht herumkommen. Und du wirst sie dir jetzt machen lassen müssen, weil sie sonst nämlich während deiner Krönung noch jucken. Und willst du, dass der neue Purpurkaiser sich während der Zeremonie ständig kratzt? Das Volk wird ja denken, du hättest Flöhe.«

»Ich könnte einen Heilzauber benutzen«, sagte Pyrgus.

»Du könntest dich ja auch zusammenreißen«, sagte Blue schroff. »Du hast den Armen jetzt schon zweimal weggeschickt. Jetzt beiß mal die Zähne zusammen und bring es hinter dich.«

»Oh Mann, na gut«, sagte Pyrgus widerwillig. Er nickte dem Diener zu, der wie eine Statue neben der Tür stand. »Er soll reinkommen.«

Der Diener schwang die Tür mit elegantem Schwung auf. »Sir Archibald Buff-Arches«, verkündete er laut. »Des Kaisers Bildner.«

Der Mann, der eintrat, erinnerte Blue ein wenig an ihren Erzfeind Jasper Chalkhill. Er war übergewichtig und hatte etwas für extravagante Kleidung übrig – er trug einen Gehrock aus changierender Seide, in die Illusionszauber eingewebt waren, so dass in den Falten verschleierte Nymphen zu schwimmen schienen. Aber da hörte die Ähnlichkeit auch schon auf. Seine Augen zeigten, dass er kein Nachtelf war, und sein Gang verriet Entschlossenheit. Zwei drahtige Helfer manövrierten einen Rollwagen hinein, auf dem bunte Tiegel standen, diverse Flaschen und eine Schale mit den verhassten Nadeln.

Der Bildner verbeugte sich förmlich vor Pyrgus. »Eure Kaiserliche Hoheit«, grüßte er. Er drehte sich zu Blue herum und machte eine weniger tiefe Verbeugung. »Durchlauchtigste Hoheit.« Ihr fielen sofort seine feingliedrigen Hände auf. Sie waren fast schön zu nennen.

»Mein Bruder ist bereit«, sagte Blue rasch, bevor Pyrgus es sich anders überlegen konnte.

Pyrgus warf ihr einen finsternen Blick zu, schien jetzt aber entschlossen zu sein. Er wandte sich gespielt würdevoll an Buff-Arches. »Ich begeben mich in Ihre Hände, Bildner. Bringen wir es hinter uns.«

Die beiden Helfer öffneten eifrig Gläser und Flaschen und legten eine Reihe schimmernder Instrumente neben den Nadeln zurecht. Blue sah, wie Pyrgus leicht grün anlief. Der Rollwagen sah aus, als bereiteten sie eine größere Operation vor.

»Ich gehe davon aus, dass Majestät gern über Eure Wahlmöglichkeiten Bescheid wissen möchten«, sagte Buff-Arches munter.

Pyrgus starrte ihn an und Blue hatte den Eindruck, dass dies am ehesten der Moment war, in dem er einen Rückzieher machen würde. Aber er sagte nur: »Wahlmöglichkeiten? Ja, ich wüsste gern über meine Wahlmöglichkeiten Bescheid.«

»Traditionell«, sagte Buff-Arches, »werden die Tätowierungen ohne irgendwelche Betäubungs- oder Zaubermittel angefertigt, von einer kleinen Transfusion einmal abgesehen, sollte der Kaiserliche Blutverlust sich einmal auf mehr als einen Liter pro Stunde belaufen –«

»Blutverlust?«, krächzte Pyrgus. »Einen Liter pro Stunde?«

»Ach, meist kommt es nicht auch nur annähernd an diese Menge heran«, sagte Buff-Arches leichthin. »Außer natürlich, man durchtrennt während der Vorbereitung der Kaiserlichen Gewebeprobe versehentlich eine Arterie.«

»Der Kaiserlichen was?«, wiederholte Pyrgus. Blue trat unauffällig einen Schritt näher für den Fall, dass er in Ohnmacht fiel.

»Eine tiefe Gewebeprobe, anhand derer sich die Verträglichkeit der Farbstoffe abschätzen lässt. Eine Sicherheitsvorkehrung für den Fall einer allergischen Reaktion. Ich tätowiere

wiere zunächst die Probe – mit dem Bildnis einer Biene –, dann, wenn keine Reaktion ausgelöst wird, schreiten wir mit der feierlichen Bebilderung des Leibes Eurer Majestät fort. Die Gewebeprobe wird üblicherweise einer Kaiserlichen Pobacke entnommen.«

Blue rechnete schon damit, dass Pyrgus spätestens jetzt protestierte. *Sie* hätte jedenfalls protestiert – eine solche Gewebeprobe bedeutete schließlich, dass man eine Woche lang nicht sitzen konnte. Aber Pyrgus sagte nur: »Warum eine Biene? Warum tätowieren Sie die Probe mit einer Biene?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung«, sagte Buff-Arches. »Es ist einfach das traditionell vorgeschriebene Bildnis, nicht wahr.« Er betrachtete Pyrgus einen Moment lang, dann sagte er abrupt: »Aber ich wollte Eure Wahlmöglichkeiten darstellen. Wie ich gerade schon sagte, hat das Verfahren ursprünglich keinerlei Betäubungs- oder Zaubermittel umfasst. Einer Eurer glorreichen Vorfahren jedoch, Kaiser Scolitandes Ohneblut, hat verfügt, dass fürderhin ein jeder designierte Purpurkaiser selbst entscheiden darf, ob er sich seine Amtstätowierungen unter voller beziehungsweise örtlicher Betäubung machen lässt.« Er zeigte auf einige Flaschen auf dem Rollwagen. »Mit diesen Kräutertinkturen hier. Oder auch mithilfe eines Zauberkegels, der vorübergehend schmerzunempfindlich macht.« Er hielt zögernd inne, dann fügte er hinzu: »Vielleicht geruhen Eure Majestät, mir Eure Wahl mitzuteilen?«

Pyrgus starrte auf das Tablett. »Wofür sind diese Instrumente? Für die Gewebeprobe?«

»O nein, Sir. Eure Majestät werden sich erinnern, dass es meine zweite Pflicht als Bildner ist, Eurer Majestät die Kaiserliche Tonsur zu scheren. Die Werkzeuge sehen wenig ermutigend aus, aber ich versichere Euch, dieser Teil der Prozedur ist praktisch schmerzlos. Es sei denn, Eure Majestät neigen zu Zuckungen.«

»Muss diese Rasiererei denn sein?«, fragte Pyrgus. Er war ein bisschen eigen, was seine Haare betraf.

Buff-Arches nickte knapp. »Aber ja. Eure Majestät sind nominelles Oberhaupt der Kirche des Lichts, also ist die Tonsur mehr als angemessen. Aber wenn Eure Majestät wünschen, kann ich das geschorene Haar aufbewahren und zu einem kleinen Toupet knüpfen lassen, das Eure Majestät tragen können, wenn Ihr gerade nicht von Staatsangelegenheiten in Anspruch genommen seid.«

»Ja«, sagte Pyrgus rasch. »Ja, tun Sie das.«

»Und die Wahl Eurer Majestät? Die Betäubungsmittel, der Zauberkegel . . . ?«

»Wie hat mein Vater sich entschieden?«, fragte Pyrgus.

Zum ersten Mal glätteten sich Buff-Arches' Züge. »Euer Vater, Sire, hat sich für die traditionelle Vorgehensweise entschieden – ohne Betäubung, ohne Zauber. Meine Assistenten durften ihn nicht einmal festhalten.«

Blue war auf einmal ganz angespannt. Es war erst wenige Wochen her, dass ihr Vater ermordet worden war – und zwar auf entsetzliche Weise, mit einer Waffe aus der Gegenwelt, die einen Großteil seines Gesichts weggerissen hatte. Pyrgus und ihr Vater waren selten einer Meinung gewesen. Einmal hatten sie sich so überworfen, dass Pyrgus das Haus verlassen und als Bürgerlicher in der Stadt gelebt hatte. Würde er nun dem Beispiel seines Vaters folgen?

»Dann werde ich das auch so halten«, sagte Pyrgus feierlich. Er fing an, sich die Hose aufzuknöpfen.

Blue zog sich diskret zurück. Sie war stolz auf ihren Bruder und froh über seine Entscheidung. Aber sie war nicht gerade darauf erpicht, dabei zu sein, wenn sie ihm die Gewebeprobe aus dem Po entnahmen.

Vor der Krönung war noch tausenderlei zu besorgen und zu erledigen. Blattgold für die Kathedrale, Zauberkerzen für das Hauptschiff, Geschenke für die Priesterschaft, Musiker, die feierlichen Spiele, Kaninchen zum Verteilen unter dem Volk, die Ehrenwache, die behördlichen Bestechungsgelder, die Prunkbarke, die sieben Beschwörungstruppen, der Chor

der Endolgs, der hochedle Gefährte – Pyrgus hatte Henry dafür vorgesehen und Blue wusste nicht einmal genau, ob Torhüter Fogarty ihn schon kontaktiert hatte –, die hochedle Gefährtin, die Blue selbst sein würde, nur dass sie immer noch nicht die Anprobe für das Gewand hinter sich hatte, das große Salut, die neue Statue im Großen Garten, der Speiseplan für den Empfang . . . Die Liste war endlos.

Und alles blieb an ihr hängen, weil Pyrgus das Ganze einfach nicht ernst nehmen wollte.

Sie eilte gerade ihren Gemächern und der gefürchteten Liste entgegen, als sie spontan beschloss, ihre Anprobe hinter sich zu bringen. Sie bog ab und folgte einer steilen schmalen Treppenflucht hinunter, die zum Gesindetrakt führte. In diesen Teil des Palasts kam sie normalerweise nicht – wenn die Kaiserliche Prinzessin etwas benötigte, kam das Gesinde zu ihr –, aber die Tradition wollte es, dass das Gewand der hochedlen Gefährtin aus der feinsten Spinnerseide gewebt wurde, und zwar *ohne* Verstärkungszauber.

Albern, aber so war das eben. Jeder wusste, dass Spinnerseide das empfindlichste Garn der Welt war, solange sie sich noch nicht gesetzt hatte. Danach war sie natürlich unzerstörbar. Das Problem war, dass man das Kleidungsstück anprobieren musste, *bevor* der Stoff sich gesetzt hatte, wenn man diesen unfassbar hautnahen Sitz erhalten wollte, desentwegen diese Kleider so begehrt waren. Man musste sehr vorsichtig dabei sein. Zumindest dann, wenn man keinen Starrezauber benutzen durfte. Wenn man Glück hatte, fiel das Teil nicht auseinander, und man besaß das allerschönste Gewand des Reichs. Wenn nicht, mussten die Seidenherrinnen ein neues anfertigen, und alles ging von vorn los.

Die meisten Kundinnen, selbst wenn sie zum Hochadel gehörten, besuchten die Herrinnen in ihren Verkaufsräumen über den Spinnergruben. Allein für die Kaiserliche Prinzessin hatte man eine Ausnahme gemacht – ihr Gewand wurde direkt im Palast angefertigt. Blue hätte den Herrinnen bereitwillig einen Prunksaal zur Verfügung gestellt,

aber sie hatten darauf bestanden, ihre Werkstatt im Gesindetrakt zu errichten. Den Grund dafür erfuhr Blue bei ihrem Eintreten.

»Warum ist es denn so kalt hier?« Ihr Atem bildete kleine Wolken in der Luft.

Eine der Seidenherrinnen sah von ihrer Werkbank auf. Falls sie von dem plötzlichen Erscheinen der Kaiserlichen Prinzessin überrascht war, so ließ sie es sich jedenfalls nicht anmerken. »Bei höheren Temperaturen lässt sich der Stoff nicht verarbeiten«, sagte sie.

Blue überlief ein Zittern und sie schlang die Arme um sich. »Ich bin zur Anprobe gekommen. Ist alles bereit?«

Die Herrin stand auf und trat zu ihr. Die Oberin war groß gewachsen und elegant mit Haaren bis zur Taille. Sie trug selbst eines dieser göttlichen Gewänder. Das war das Herrliche an Spinnerseide. Sie machte aus jeder Frau eine strahlende Schönheit; aus jeder, die es sich leisten konnte, natürlich.

»Selbstverständlich, Hoheit. Bitte folgt mir.«

Blue ließ sich durch die Werkstatt geleiten. Die Herrinnen hatten ihre gesamte Werkstatt in den Palast geschafft; darauf deutete jedenfalls die Anzahl der Gewänder hin, die sie anfertigten. Blue hoffte nur, dass sie ihre Spinner zu Hause gelassen hatten. Sie mochte Spinnentiere – sie war sogar stolze Besitzerin eines illegalen psychotronischen Exemplars –, aber Seidenspinnen hatten die Ausmaße von Hunden, und das war selbst ihr zu groß.

Die Herrin öffnete die Tür zu einem zweiten Raum, der kleiner als der erste und frei von Werkbänken war. Dort hing, über einem hölzernen Gestell und sanft von einer Glühkugel beleuchtet, ein atemberaubendes Gewand in Gold und Purpur. Der Stoff schimmerte wie verzaubert.

Blue musste nach Luft schnappen. »Es ist . . . unglaublich.«

Die Herrin schmunzelte verhalten. »In der Tat, Hoheit.«

Spontan fragte Blue: »Wie heißen Sie?«

»Peach Blossom, Hoheit.«

»Das ist das Schönste, was ich je gesehen habe, Peach

Blossom«, sagte Blue ernst. Sie trat einen Schritt näher an das Gewand heran. Obwohl es hier drin ein oder zwei Grad wärmer war als in der Werkstatt, bildete ihr Atem immer noch Wolken. »Muss ich mich ausziehen, um es anzuprobieren?«

»Ja, Hoheit. Die Maße werden natürlich stimmen, aber durch Eure Körperwärme wird sich das Material setzen und ein für alle Mal Euren Formen anpassen. Vorausgesetzt, dass Ihr es beim Anziehen nicht zerreißt.«

»Ich werde vorsichtig sein«, versprach Blue.

Das Material fühlte sich komisch an ... als würde es einem ständig entgleiten. Es war nicht richtig schlüpfrig, aber irgendwie bekam man es auch nicht zu fassen, als gehörte es einer anderen Dimension an. Blue hätte sich das Kleid am liebsten sofort übergezogen – das Zimmer war so kalt, dass sie zu frösteln anfang –, aber sie zwang ihre klammen Finger zu langsamen, bedächtigen Bewegungen. Das Gewand glitt über ihren Kopf und an ihrem Körper hinab wie ein Film von Duftöl. Sofort war ihr nicht mehr so kalt und sie spürte den Umwandlungsprozess, mit dem die Spinnerfäden sich zu setzen begannen.

»Fertig, Hoheit«, sagte Peach Blossom schließlich. »Ihr könnt Euch wieder bewegen – jetzt kann nichts mehr passieren.«


Blue bewegte sich und das Gewand bewegte sich mit ihr. Sie war plötzlich voller Energie, als hätte jemand euphorisierende Duftkerzen entzündet.

»Ihr seht wundervoll aus, Durchlauchtigste Hoheit«, sagte Peach Blossom. »Bitte kommt mit und zeigt Euch den anderen Herrinnen.«

Blue hatte nie sonderlich auf ihr Aussehen geachtet, aber jetzt fühlte sie sich richtig anmutig, fast schön. Sie fand sich ebenso elegant wie die Seidenherrin. Ihre Bewegungen waren ein Tanz. Kein Wunder, dass die Herrinnen so hohe Preise für ihre Kleider verlangen konnten: Der Effekt, wenn man eines trug, war absolut unglaublich.

Als sie in die Werkstatt zurückkehrte, brach Applaus aus. Einige Seidenherrinnen standen sogar auf und strahlten. Blue lächelte dankbar und in diesem Moment des Triumphs kam ihr ein unerwarteter Gedanke: *Wartet nur, bis Henry Atherton mich so sieht!*

DREI

er Mann, der aus dem Schatten getreten kam, war groß und dünn und trug eine knöchellange indigofarbene Toga, die mit Elektronik- und Planetensymbolen bestickt war. Er sah Henry durchdringend an. »Dir ist hoffentlich klar, dass dieses Zeug randvoll mit Suchtstoffen ist, ja? Speziell auf Katzen abgestimmt. Die blöden Viecher werden abhängig und rühren nichts anderes mehr an. Umso teurer kann man's dann verkaufen.«

Henry starrte auf das Futter in seiner Hand, dann wieder auf die Gestalt mit dem finsternen Gesicht. »Mr Fogarty! Was machen Sie denn hier?«

»Ich wohne hier«, sagte Fogarty säuerlich.

»Nein, tun Sie nicht. Jedenfalls nicht diesen Monat.« Auf einmal war Henry ganz aufgeregt. »Wie geht's Pyrgus? Was läuft im Reich?« Er versuchte ganz cool zu klingen. »Und wie geht's, ähm, Prinzessin Blue?«

Fogarty bückte sich und öffnete den Schrank unter der Spüle. Er holte eine Dose hervor und suchte in der Besteckschublade nach einem Öffner – die Dose war so alt, dass sie nicht einmal einen Ring zum Aufmachen hatte. »Pyrgus ist die reine Katastrophe. Den interessiert die Wirklichkeit doch gar nicht, wie kann man da von ihm erwarten, ein Imperium zu regieren? Das Reich – tja, genau darüber will ich mit dir reden.« Er bemerkte Henrys Gesichtsausdruck und fügte hinzu: »Deiner kleinen Freundin geht's prächtig.«

»Sie ist nicht meine Freundin.« Henry wurde rot.

Fogarty beachtete ihn nicht. Er zog ein kleines Messer aus der Schublade und schaufelte damit graue Schleimbrocken aus der Dose in Hodges Blechnapf. Hodge hatte sich von seinem Schreck erholt; er war wieder in die Küche gekommen und sah mit wachsamem Blick zu. Fogarty sagte: »Oberflächlich betrachtet sieht alles gut aus. Die Nächtlinge benehmen sich im Großen und Ganzen. Hairstreak verhält sich ruhig. Nach allem, was man hört, soll in Hael alles zusammengebrochen sein – ich glaub's nicht, aber die Portale sind jedenfalls dicht, also können die Dämonen keinen Ärger machen. Alle labern einem die Ohren zu von wegen Händereichen und Friedenstauben und so ein Mist. Das Schlimme aber ist: Eigentlich hat sich überhaupt nichts geändert.«

Er stellte den Napf auf den Boden und wartete. Hodge trotete näher, beschnüffelte das Fressen kurz, dann ging er und setzte sich mit dem Rücken zu ihnen. »Was hab ich gesagt!«, rief Fogarty triumphierend. »Das reinste Suchtverhalten! Er rührt kein normales Futter mehr an – er will seinen Schuss.«

»Mr Fogarty, er *mag* dieses Futter nicht. Es stinkt entsetzlich und aussehen tut es wie –«

»Bei mir hat er's immer gefressen«, unterbrach Fogarty ihn herablassend. »Vor allem, wenn er hungrig war.« Er starrte Henry eindringlich an und rümpfte die Nase. »Kannst ihm das Zeug jetzt ruhig geben – hast ihn ja ohnehin schon zum Junkie gemacht.«

Henry beschloss, sich auf keine Diskussion einzulassen. Er warf das kotzemäßige Futter weg, spülte den Napf aus und füllte ihn mit Schlemmerhäppchen. Hodge hob den Schwanz und fing sofort zu fressen an.

Fogarty zog einen Stuhl vom Küchentisch weg und setzte sich. »Jetzt mal zu ein paar anderen Punkten. Bevor ich's vergesse, Pyrgus will, dass du zu seiner Krönungsfeier übersetzt.« Henry sah auf einmal ein Vokabelheft vor seinem

geistigen Auge und verstand kein Wort, dann fiel ihm ein, dass *Übersetzen* der Begriff war, mit dem Pyrgus einen Wechsel ins Elfenreich bezeichnete. »Da gibt es diese Rolle des ›Hochedlen Gefährten‹«, fuhr Fogarty fort. »Ist so was wie der Trauzeuge bei einer Hochzeit. Das sollst du sein. Dazu gehört auch ein völlig dämlicher Aufzug.«

Henry warf einen Blick auf Mr Fogartys eigene Erscheinung, sagte jedoch nichts. Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Ihm war jeder Grund recht, Hauptsache, er konnte wieder ins Elfenreich zurück. Es war dermaßen toll dort. Mensch, dort war er ein richtiger Held. Er hatte Abenteuer erlebt, hatte Pyrgus aus der Hölle gerettet. Wäre wirklich nett, Pyrgus mal wieder zu sehen. Und Blue. Besonders Blue. Nicht wieder im Bad, versteht sich. Wo er letztes Mal aus Versehen reingeraten war und sie nackt gesehen hatte. Aber einfach mal bei Blue vorbeizuschauen wäre nur höflich. Hochedler Gefährte, ja? Was Mr Fogarty einen »völlig dämlichen Aufzug« nannte, war wahrscheinlich nur etwas richtig Prächtiges und Heldenmäßiges; dann bekam Blue endlich einmal den richtigen Eindruck von ihm, nicht wie letztes Mal, als er so einen Schrott angehabt hatte.

»Wann ist sie denn, die Krönungsfeier?«, fragte er.

»In zwei Wochen – an einem Samstag, nach unserer Zeitrechnung. Die Feierlichkeiten dauern drei Tage, aber du musst schon am Freitag kommen, zur Generalprobe.«

Henrys Vorfreude platzte wie eine Seifenblase. Er schaffte es vielleicht, seiner Mutter eine Nacht aus den Rippen zu leihen, wenn er sich mit seiner Schulfreundin Charlie absprach und so tat, als würde er bei ihr übernachten, aber vier Tage konnte er vergessen. »Ich kann hier keine vier Tage weg.«

»Weil du was vorhast oder wegen deiner Eltern?«

»Nein, ich hab nichts vor. Und wenn, dann würd ich's schon absagen. Es ist wegen meiner Eltern – oder besser: wegen meiner Mutter. Meinen Vater seh ich ja nicht mehr so oft.« Auf einmal wurde ihm klar, dass Mr Fogarty seine Lebensumstände gar nicht mehr kannte, seit er so viel drüben

war. »Papa ist ausgezogen – ich wohne jetzt nur noch bei meiner Mutter. Wenn ich für vier Tage verschwinde, wird sie wissen wollen, wo ich gewesen bin.«

Fogarty zuckte die Schultern. »Kein Problem – nehmen wir eben einen *Lethe*.«

Henry blinzelte. »Was ist ein *Lethe*?«

»Lässt einen vergessen. Wenn es so weit ist, zerbrichst du einfach einen Kegel unter ihrer Nase, und schon weiß sie nicht mal mehr, dass sie überhaupt einen Sohn hat. Bis du wieder nach Hause kommst. Sonst noch jemand da?«

»Meine Schwester Aisling«, sagte Henry mit großen Augen. Er hatte im Elfenreich erlebt, wie das mit den unterschiedlichen Zaubern so ging, aber er war nicht auf die Idee gekommen, dass er ja auch mal selbst einen benutzen konnte.

»Dann geb ich dir eine ganze Schachtel: Man weiß nie, wann man sie mal braucht. Nimm erstmal zwei, für jede einen. Und pass auf, dass du die Luft anhältst, bis du aus dem Zimmer bist.«

»Danke«, sagte Henry. Bei der Vorstellung, seine Schwester zu verhexen, spürte er ein warmes Gefühl im Bauch.

»Dann kann ich Pyrgus ausrichten, dass du kommst?«

Henry nickte begeistert. »Ja.«

»Gut. Die zweite Sache ist, ich hab beschlossen, für immer dazubleiben.«

»Hier?« Henry war etwas überrascht, aber vor allem war er erleichtert. Seit Mr Fogarty zum Torhüter des Elfenreichs ernannt worden war – erst ein paar Wochen war das her, kaum zu glauben –, pendelte der alte Herr zwischen hier und dem Purpurpalast. Wenn er drüben war, sah Henry nach dem Haus und fütterte Hodge. Aber Mr Fogarty war jedes Mal länger im Elfenreich geblieben und Henry hatte keine Ahnung, wie er das mit Hodge noch hinbekommen sollte, wenn im September die Schule wieder anfing. Schon jetzt war alles nicht so einfach: Seine Mutter hatte etwas gegen Mr Fogarty.

Fogarty schüttelte den Kopf. »Nein, nein, im Reich. Wie ich schon sagte, auf den ersten Blick sieht alles toll aus, aber im Grunde hat sich nichts geändert. Hairstreak verfolgt nach wie vor seine eigenen Pläne, da kann er noch so viel vom Brückenbauen schwafeln. Pyrgus hat keine Ahnung von Politik – er interessiert sich nicht die Bohne dafür. Und er ist zu gutgläubig. Alles nimmt er für bare Münze, nie hegt er Zweifel an dem, was ihm jemand erzählt. Wenn er als Kaiser überleben will, dann werde ich mich um ihn kümmern müssen. Wie es aussieht, dürfte das auf einen Vollzeitjob hinauslaufen.«

»Ja . . .« Henry nickte nachdenklich. Mr Fogarty hatte bestimmt Recht. Pyrgus war vor allem schrecklich jung für einen Kaiser – sie beide waren gleichaltrig. Dann sah Henry Mr Fogartys Gesicht. »Das ist noch nicht alles, oder?«

Fogarty schnaubte. »Bist gar nicht so dumm, wie du aussiehst, was, Henry?« Er seufzte. »Ja, da ist noch was. Ich werde nicht jünger. Wenn das stimmt mit der Lebenserwartung von siebzig Jahren, dann bin ich schon überm Verfallsdatum. Mit meiner Arthritis könnte ich heutzutage keinem Bullen mehr weglaufen, nach spätestens zehn Metern wäre ich geschnappt. Ich dachte immer, dass mir vielleicht noch fünf Jahre bleiben, mit etwas Glück auch zehn, aber dann hab ich erfahren, dass es im Elfenreich Behandlungsmethoden gibt, die mir glatt noch dreißig geben würden – und die verfluchte Arthritis würden sie auch gleich mit platt machen. Bloß klappt das nicht, wenn ich ständig nur am Pendeln bin. Die Sache ist die, wenn man mit der Behandlung einmal anfängt, dann sinkt die Toleranz für diese Welt. Ich hab mit der Behandlung angefangen. Je länger ich hier bin, desto gefährlicher wird es für mich. Wenn ich also das nächste Mal zurückgehe, bleibe ich für immer.«

»Aber was machen Sie denn dann mit dem Haus, Mr Fogarty?«

Fogarty sah ihn nachdenklich an. »Genau darum will ich mich ja jetzt kümmern.«

VIER

Aus irgendeinem Grunde half das Gewand Blue dabei, die Dinge ein bisschen gelassener zu betrachten. Obwohl sie es wieder ausgezogen hatte und nun wie immer Hemd und Hose trug, fühlte sie sich wegen der Krönungsvorbereitungen nicht mehr so unter Druck. Sicher, es gab noch viel zu tun, aber sie hatte ja auch noch zwei Wochen Zeit. Und eigentlich war es auch ziemlich ungerecht zu behaupten, dass Pyrgus sich um nichts kümmerte. Die ganze Angelegenheit nahm ihn einfach ganz schön mit. Er hatte nie Kaiser werden wollen, eigentlich bis heute nicht; also vermied er jeden Gedanken an die Krönungsfeierlichkeiten. Und das war wohl auch ganz gut so – Pyrgus hatte ein Talent dafür, alles durcheinander zu bringen. Da überließ er die Vorbereitungen besser ihr – sie verstand sich aufs Organisieren. Und sie bekam schließlich alle Unterstützung, die sie brauchte. Da waren –

Sie bog um eine Ecke des Ganges und lief direkt in ihren Halbbruder Comma hinein. Er hatte irgendetwas auf den Lippen, irgendeinen Essensrest, der sie strahlend rot leuchten ließ. Seit dem Tod ihres Vaters war er deutlich dicker geworden.

»Entschuldigung«, sagte Comma leise. Er warf einen Blick nach hinten, als ob er Angst hätte, dass ihm jemand folgte, dann versuchte er ein Lächeln. »Du hast es aber eilig, Schwesterherz.«

Sie konnte es nicht ausstehen, wenn er sie Schwesterherz nannte. Schroff sagte sie: »Ich habe viel zu tun.« Comma hatte bislang nicht auch nur einen Finger gerührt, was die Vorbereitungen anging, und das konnte sie zwar Pyrgus durchgehen lassen, aber nicht Comma.

»Da wartet jemand auf dich«, sagte er. »In deinem Schlafgemach.«

Blue blinzelte. »Und woher weißt du das?« Was sie eigent-

lich wissen wollte, war: *Was hattest du in meinem Schlafgemach zu suchen?*

Comma zuckte nur die Schultern und ging weiter.

»Wer ist es denn?«, rief Blue ihm nach.

Er winkte ab, ohne sich noch einmal umzusehen. »Irgend-einer deiner tollen *Spione* bestimmt.«

»Was hast du da gerade gegessen?«, herrschte sie ihn an.

»Was hattest du in meinem Schlafgemach zu –« Aber er war schon in einem Seitengang verschwunden.

Stinkwütend marschierte Blue zu ihren Gemächern.

Im Schlafgemach war nur ihre Zugehfrau. Blue wollte schon wieder gehen und schwor Comma gerade Rache dafür, dass er ihre Zeit verschwendet hatte, da zog sich ihre Kopfhaut zusammen und sie blieb stehen. Sie warf einen Blick durchs Zimmer und ihr lief eine Gänsehaut den Rücken hinab. Irgendetwas stimmte nicht. Sie hatte keine Ahnung, was – nur dass etwas anders war.

Sie besah sich die Möbel. Kein Teil schien umgestellt worden zu sein. Sie sah zu ihrem Frisiertisch hinüber. Alles stand da, wo es hingehörte. Das Schmuckkästchen mit ihrer psychotronischen Spinne hatte sie in eine Schublade gesteckt, wie sie es immer tat, bevor das Mädchen zum Säubern hereinkam – Kaiserliche Prinzessin oder nicht, psychotronische Spinnen waren illegal. Und lebensgefährlich. Sie konnten jedermanns Geist so weit von seinem Körper forttragen, dass er nie wieder zurückfand. Also alles, wie es sich gehörte, beim Frisiertisch. Blue ließ ihren Blick über die Wände gleiten, überprüfte die Bilder, blieb beim Porträt ihres Vaters hängen, spürte die Trauer in sich aufsteigen, als sie in die gemalten Augen schaute. Aber nichts war verstellt worden, nicht auch nur ein kleines bisschen verrückt.

Und doch war etwas anders . . .

Auf einmal hatte sie es. Der antike Stuhl, der neben ihrem Bett stand, war verschwunden. Blue starrte einen Augenblick lang auf die Stelle, dann sagte sie leise zu dem Mädchen: »Den Rest mach bitte ein andermal, Anna.«